

Predigt am 3. Fastensonntag: 17./18.03. 2001 – Lk 13, 1-9

„Du hast keine Chance, also nutze sie!“ – Eigentlich ein Nonsens, nichtwahr, liebe Schwestern und Brüder?! Und doch passt dieser in sich widersprüchliche und eigentlich unsinnige Satz zum Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum. Er hat eigentlich keine Chance mehr und doch soll alles getan werden, als hätte er noch eine. Ob man das den Mut der Verzweiflung nennt oder wie auch immer: Wir merken sofort, daß es um uns und um unseren Glauben, um Situationen in unserem Leben geht, die eigentlich aussichtslos sind und wo wir dennoch nicht aufzugeben bereit sind.

Manchmal denke ich auch so von der Kirche, die gnadenlos „auf dem absteigenden Ast“ zu sein scheint und dennoch auf die Verheißung Christi vertrauen darf, daß die „*Pforten der Hölle*“ sie nicht überwältigen. Manchmal ist sie sich jedoch selbst im Weg und fällt über ihre eigenen Beine. Kaum hat man etwas aufgeatmet, weil Rom doch etwas flexibler mit abweichenden Meinungen umzugehen lernt, da kommt von dort ein „blauer Brief“, in dem doch wieder das alte Schema von Befehl und Gehorsam und ein Kirchenbild vertreten wird, mit dem ich mich schwer tue. „*Für die Zukunft der Kirche und was man dagegen tun kann!*“, las ich neulich und freute mich über den humorvollen Umgang mit einem „Feigenbaum“, dessen Auswüchse noch lange keine Früchte sind.

Nehmen wir einmal an, es sei tatsächlich die Kirche gemeint mit diesem merkwürdigen Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum. Wird es einem da nicht himmelangst, wenn es heißt: „*Hau ihn um! Was soll er noch länger den Boden auslaugen?*“ Ein vernichtendes Urteil, da ja dann Gott sprechen würde, der die Geduld mit seinem Volk verloren hat. Dem stünde dann aber die Bitte des Weingärtners gegenüber, in dem wir Jesus selbst erkennen dürfen: „*Herr, laß ihn dieses Jahr noch stehen....Vielleicht trägt er doch noch Früchte; wenn nicht, dann laß ihn umhauen!*“

Vielleicht sollten wir, bevor wir nach den **Früchten** fragen, die heute von der Kirche und vom einzelnen Christen erwartet werden, zunächst die **Wurzeln** in den Blick nehmen, die ja maßgeblich dazu beitragen, ob ein Baum gesund oder krank ist. Wie verwurzelt sind wir eigentlich, liebe Schwestern und Brüder? Wie verwurzelt ist das Volk Gottes in Gott? Unser Wurzelgrund ist das Wort Gottes, dem wir viel zu wenig Beachtung schenken. Einmal in der Woche - oder womöglich noch seltener - zum Gottesdienst kommen, dort die biblischen Lesungen und womöglich eine ganz ordentliche Predigt zu hören, scheint zu wenig zu sein. Wir bräuchten den täglichen Umgang mit dem Wort Gottes, weil es für den Alltag und nicht nur für den Sonntag gegeben wurde. Unser Wurzelgrund ist der lebendige und geübte Umgang mit Gott im persönlichen Gebet, das wir so sehr vernachlässigen oder aber zum bloßen Bittgebet haben verkommen lassen, - wenn wir Gott in den Ohren liegen, weil wir plötzlich nicht mehr weiterwissen. Auf einmal brauchen wir ihn wieder, wenn uns „die Felle davon schwimmen“ und uns das Leben einen Strich durch die Rechnung macht. Ansonsten leben und planen wir und organisieren unser Leben, als wenn es Gott nicht gäbe. Auch in der Kirche übrigens geschieht das nicht selten – und da wundern wir uns, daß die „Früchte“ ausbleiben?

„*Beten ist Denken an Gott und das Verlangen nach ihm*“, sagt der Hl. Chrysostomus. Und da darf kein Tag vergehen, wo wir – zumindest in diesem Sinne – nicht gebetet haben. Das sind unsere Wurzeln! Nur wenige nützen die österliche Bußzeit, um ihrem religiösen Leben wieder Tiefgang zu geben, weil eben ohne gute Wurzeln keine guten Früchte wachsen. „*Den Boden herum lockern und düngen*“, will der Weingärtner in Jesu Gleichnis. Das ist doch ein Hinweis für uns, daß wir etwas tun können, um unsere harten Herzen, unsere festgefahrenen Gewohnheiten, unsere lähmende Trägheit und Unbeweglichkeit in Bewegung zu bringen und das zu tun, was die Bibel Umkehr und Buße nennt. Dazu gehört das ehrliche Eingeständnis unserer Schuld und unseres Versagens und nicht nur das Schimpfen auf die böse Welt, wo es doch nur immer die anderen (!) sind. Dazu gehört die

Bereitschaft zu Opfer und Verzicht, ohne die ein glaubwürdiges Christsein nicht auskommt. Das ist mindestens so wichtig, wie das Vielerlei, das wir tagtäglich tun in der frommen Betriebsamkeit unserer Gemeinden, aber auch in der imponierenden Organisation unserer Kirchen: **„Wer nur den lieben Gott verwaltet...“** Es sei mir dieser absichtliche Versprecher bei diesem bekannten Kirchenlied verziehen! Wer nur den lieben Gott verwaltet, der muß sich nicht wundern, daß so vieles ins Leere läuft und ohne spirituelle Wirksamkeit, ohne *„die Früchte des Geistes“* bleibt, von denen der Apostel Paulus spricht.

Jesus läßt in seinem Gleichnis offen, was aus dem unfruchtbaren Feigenbaum wird: Ob er umgehauen wird oder doch noch Früchte trägt. Tatsächlich: Der Besitzer des Weinberges, Gott, er kann uns den Grund und Boden entziehen. Wo wir nur darauf aus sind, möglichst viel herauszuholen und nicht mehr an die Früchte denken, die wir für andere (!) bringen sollen, wird Ödland werden. Wo die Kirche nur noch an Machterhalt denkt - und nicht mehr an die „Früchte“, die sie für andere (!), für die Menschen bringen soll, die ohne Gott den Sinn und das Ziel ihres Lebens verfehlen – da wird Ödland werden. Öde Langeweile und Überdruß am Leben gibt es mitten in einer Wohlstandsgesellschaft, in der alles zu haben ist und die Gier nach immer mehr nicht nur junge Menschen zugrunde richtet. Vor Kurzem tagte die **Deutsche Bischofskonferenz in Augsburg** und beschäftigte sich mit der Zukunft der Pfarrseelsorge. Aufsehen erregte der Erfurter Bischof **Joachim Wanke** mit seinen herausfordernden Beobachtungen über das innerkirchliche Leben. *„Wir gelten als Selbsterhaltungsbetrieb!“*, sagte er. Priester und Laien dürften sich aber nicht nur um die Betreuung und Versorgung ihrer Kerngemeinden, also um die „Sammlung“ kümmern, vielmehr sollten sie endlich wieder ihre „Sendung“ zu den Menschen ernstnehmen und sich von ihren religiösen Fragen „in's Herz schauen lassen“, wie er er sagte. Diese „Früchte“ erwartet Gott von uns!

Kirche, wo sind Deine Früchte? **„Kirche, wo bist Du?“** heißt ein aufregendes Buch von **Christian Nürnberger**, das mir kürzlich ein kritisches Gemeindemitglied geschenkt hat. Das Buch ist schon deshalb aufregend, weil der Autor, wie er von sich selbst sagt, *„dem Atheismus nähersteht als dem Christentum“*. Als freier Journalist schreibt er für die „Süddeutsche Zeitung“, für „Geo und „Die Zeit“. Und aus der Feder dieses Mannes nun die Worte: *„Der Gedanke, daß die Kirche aus der Welt verschwindet, finde ich unbehaglich, nein, ich finde ihn sogar schwer erträglich...Ich will, daß es die Kirche gibt!“* Diesem Kompliment folgt dann freilich die deutlich formulierte Erwartung an die Kirche, welche „Früchte“ sie seiner Meinung nach für Gesellschaft und Welt bringen müsste, um ihre Existenzberechtigung zu behalten: *„Aufklärung, Deutung, Widerstand: Widerstand gegen die neue Fruchtbarkeitsreligion, Deutung unserer Gegenwart als Tanz um das Goldene Kalb, Aufklärung über das, was wir tun, wenn wir auf die Götzen Markt und Technik setzen statt auf den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der sein Volk aus der Versklavung herausgeführt hat; schließlich Nachdenken über das Phänomen des ‚neuen Marktes‘, der von sog. ‚Hoffnungswerten‘ getrieben wird und uns zeigt, wie heruntergekommen das Wort ‚Hoffnung‘ inzwischen ist... Die Wertegesellschaft Bundesrepublik Deutschland wandelt sich zu einer Wertpapiergesellschaft...! Wenn die Kirche anfängt, sich als Dienstleister zu präsentieren, darf sie sich nicht wundern, daß ihre Mitglieder anfangen, sich wie Kunden zu verhalten...“*

Das sind einige Kostproben aus diesem Buch, - und da fällt es mir wieder ein – das bereits genannte Wort: *„Für die Zukunft der Kirche und was man dagegen tun kann!“* Es braucht eine deutliche Kurskorrektur, eine Hinwendung zum Eigentlichen, zum wesentlichen Auftrag der Kirche. **Christian Nürnberger** sieht nur einen Weg, wie die Kirche ihre Glaubwürdigkeit zurückgewinnen kann: Sie müsse sich herunterbegeben von jenem „toten Pferd“, das sie gegenwärtig reitet. Sie müsse sich zum Wesentlichen hinwenden,

zur **Gottesfrage**. Der Journalist widerspricht energisch allen Versuchen, über den Weg des modernen Marketings religiöse attraktiver werden zu wollen. Von den vielen „attraktiven“ Religionen habe man auf dem Markt des Kapitalismus mehr als genug. Dazu brauche man das Christentum nicht! *„Es geht ums Ganze!“* Einzig das sei die Hauptsache unseres Lebens und damit die Hauptsache der Kirche: *„...ob es einen Gott gibt oder nicht.“* Ich empfehle Ihnen dieses Buch sehr! Es zeigt uns, welche „Früchte“ die Welt von uns, von der Kirche mit Recht erwarten darf.

Und damit kommen wir ein letztes Mal zurück auf Jesu Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum. Gott kann uns brachlegen! Er läßt sich aber auch auf einen „Gärtner“ ein, der hinter der knorrigen Rinde noch Leben vermutet. Dieser „Weingärtner“, der im Gleichnis für den Feigenbaum eintritt – wir sagten es schon – ist ja kein anderer als Jesus selbst. Er traut uns zu, daß wir in der Verbindung mit ihm doch noch die erwarteten Früchte bringen. An anderer Stelle, im Johannes-Evangelium – spricht er von der Liebe als dem Kennzeichen seiner Jünger und sagt ihnen, daß er sie *„erwählt und dazu bestimmt hat, daß Ihr Euch aufmacht und Frucht bringt und daß Eure Frucht bleibt.“* (Joh 15,16) Auch diese Fruchtbarkeit bebildert er mit einem Gleichnis aus der Natur. *„Ich bin der Weinstock, Ihr seid die Rebzweige. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt Ihr nichts vollbringen.“* (Joh 15,5) Die Unfruchtbarkeit seiner Jünger, die Unglaubwürdigkeit seiner Kirche rührt her von der mangelnden Verbindung mit ihrem Herrn. Ganz ähnlich wie im Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum wird auch hier die Verwerfung angedroht: *„Wer nicht in mir bleibt, wird weggeworfen wie die (nutzlose) Rebe und er verdorrt.“* Wir gewinnen Lebendigkeit und Fruchtbarkeit nur mit ihm – und deshalb kommt alles darauf an, daß wir in dieser österlichen Bußzeit wieder Anschluß gewinnen an ihn und daß sich seine Kirche erneuert an „Haupt und Gliedern“.

J. Mohr, St. Raphael HD